

Leseprobe aus:

**Christian Gasser**

## **Rakkaus! (finnisch: Liebe)**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

Christian Gasser

# RAKKAUS!

(finnisch: Liebe)

Roman

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe  
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek  
bei Hamburg, Oktober 2014  
Copyright © 2014 by Rowohlt Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg  
Umschlaggestaltung yellowfarm gmbh, Stefanie Freischem  
(Abbildung: Kritchanut/shutterstock.com;  
emyerson/iStockphoto.com)  
Satz Haarlemmer PostScript, InDesign  
Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978 3 499 26928 8



Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier  
*Lux Cream* liefert Stora Enso, Finnland.

*Für Outi, Emma Tuuli und Max Valo*



## Alussa oli vaikeneminen

(finnisch: Am Anfang war das Schweigen)

«Erzähl doch keinen Unsinn!»

«Das ist kein Unsinn, Kaisa, die Japaner ...»

«Die Japaner ... Was wissen denn schon die Japaner ...»

«Das Nordlicht, glauben sie ...»

«Shhh!», machte der bärtige Mann im Flanellhemd am Nebentisch und blickte uns vorwurfsvoll an.

«Das Nordlicht ...», wisperte ich leise, doch von überall her trafen uns verärgerte Blicke. Ich brach ab. Ich würde Kaisa heute ohnehin nicht überzeugen können.

Wir befanden uns in einer kleinen Bar in Kemi; es war später Nachmittag. Etwa zwanzig Männer und Frauen saßen im halbdunklen Raum, schweigend, und starrten gebannt auf die Großleinwand, die neben der Theke aufgespannt war. Ausnahmsweise wurden weder Langlauf, Skispringen noch Eishockey übertragen, sondern fünf Menschen mittleren und höheren Alters in einem biederen Wohnzimmer; vier spielten Karten, eine Frau häkelte. Alle paar Minuten wurde in einen anderen Raum geschnitten: Eine Frau räumte ihr Zimmer auf. Ein Mann hackte Holz. Eine Frau heizte die Sauna. Zwei Frauen rauchten auf der Veranda. Ein Mann kurvte auf Langlaufskiern um einen kleinen Innenhof. Eine Frau und ein Mann spielten Pingpong. Dann wieder: das Wohnzimmer mit der geblühten Tapete.

Bis auf das leise Raunen der Bewunderung, das dann und wann durch die Bar zitterte, war die Stille gespenstisch, und

ich fragte mich, warum der Barmann den Fernsehton ausgemacht hatte.

«Was ist das?», fragte ich Kaisa. «Was ...?»

«Keine Ahnung», unterbrach sie mich kopfschüttelnd, nicht weniger verwundert als ich. «Psst.»

Werbepause; als das Signet des Fernsehsenders erklang, zuckte ich überrascht zusammen, doch der Barmann stellte den Ton sofort leiser. Die Stimmung entspannte sich. Wer sich keinen frischen Kaffee holte, wisperte und murmelte angeregt; es klang wie das Fachsimpeln bei einer Sportübertragung, nur weniger laut.

Der Mann vom Nachbartisch lehnte sich zu uns herüber und fragte etwas. Kaisa erwiderte, ich hörte «*sveitsiläinen*» und nickte automatisch, wie immer, wenn ich dieses Wort hörte.

«Aha», nickte der Mann und flüsterte weiter, wobei er mich mit freundlicher Miene musterte.

«Ein Schweizer ist auch dabei», übersetzte Kaisa, «und er schlägt sich ganz wacker, für einen Ausländer.»

«Wo schlägt er sich ganz wacker, der Schweizer?»

«Das hat er nicht gesagt.»

«Dann frag ihn doch!»

Ein paar Minuten später schnappte ich mir Kaisas Mobiltelefon und schrieb eine SMS an die Redakteurin einer Schweizer Zeitung. «Hei Brigitte, bin in Lappland. Schweige-WM mit erfolgreichem Schweizer Teilnehmer. Interessiert?»

*Es war, als säße er im Wasser, umgeben vom Schweigen. Er nahm alles nur gedämpft wahr, leise, verschwommen. Er rang nach Atem, aber da gab es keine Luft, er röchelte, sein Röcheln hörte sich fremd an, und plötzlich sah er sich selbst, er saß in einem*

*Wohnzimmer wie in einem Aquarium, er blätterte in einem Buch, ohne es zu lesen, und er spürte: Ein Wort nur, und er würde auftauchen und das unerträgliche Gefühl abschütteln wie Wassertropfen, ein Wort nur, und er würde wieder atmen. Doch er sagte nichts, er erhob sich und kämpfte sich durch die schwere Atmosphäre, jede Bewegung eine quälende Anstrengung, als ginge er unter Wasser, und er schleppte sich hinters Haus, zum Holzstapel. Er ergriff die Axt. Hackte Scheit um Scheit. Zwei Stunden lang. Dann war das bedrückende Gefühl verschwunden.*

«Du willst dich doch nur über uns lustig machen.» Kaisa funkelte mich an. «Die Finnen, das eigenartige Völkchen aus dem Norden mit seinen schrulligen Sitten! Unartikulierte Provinzdeppen, das sind wir in euren Augen, Säufer und Schweiger, und aus diesen Klischees willst du Kapital schlagen!»

«Keineswegs», verteidigte ich mich.

Wir saßen in einem ziemlich leeren Bus; es war kurz nach Mittag, doch draußen herrschte, wegen der dichten Wolkendecke, dämmergraue Düsternis.

«Und warum fahren wir dann nach Sodankylä und nicht wie geplant nach Enontekiö?»

«Auch in Sodankylä können wir Ski laufen.»

«Aber der Nationalpark ist bestimmt reizvoller als die Umgebung von Sodankylä.»

«Schneebedeckt und in der Winternacht sieht Lappland überall gleich aus, das hast du selbst gesagt.»

Das stimmte. Ursprünglich hatte Kaisa gar nicht nach Lappland gewollt. Schon gar nicht im Winter. Aber ich hatte insistiert und geschwärmt von Langlaufen, Skifahren, Hundeschlitten, Nordlicht – das volle Programm.

«Und was bin ich für dich? Auch nur ein Finnlandklischee?»

Ich schüttelte seufzend den Kopf und verdrehte die Augen. Dabei hatte sie natürlich recht: Die Schweige-WM reizte mich mehr als die Vorstellung, bei minus 20 Grad durch die Dunkelheit zu langlaufen. Ins winterliche Lappland trieben mich nicht in erster Linie sportliche Gründe – ich wollte die ewige Nacht und ihre Farben erleben und das Nordlicht. Vor allen Dingen aber wollte ich dem finsternen Grau entfliehen, das sich seit Monaten auf Helsinki gelegt, sich bis in die hintersten Winkel unserer Gemüter eingeknistert und Kaisas Augen ihres Glanzes beraubt hatte.

Es war mein erster Winter in Finnland, er übertraf meine Erwartungen bei weitem, und ich wusste nicht, inwieweit unsere Beziehungskrise von einem finnlandtypischen, saisonalen Gefühlstief bedingt war oder ihren Ursprung tatsächlich in uns selbst hatte.

Eine Abwechslung tat not. Weil das Geld aber nicht für die Südsee reichte, hatte ich die tollkühne Idee, die Flucht nach vorn anzutreten, ins Herz der Finsternis, nach Lappland. Hier würden wir, glaubte ich, zusammenrücken, ja uns wieder aneinanderkuscheln und während des ekstatischen Nordlichts das Angenehme mit dem Sinnvollen verbinden. Ganz offensichtlich ein Trugschluss.

Kaisa starrte aus dem Busfenster.

Ich betrachtete sie, ihr kurzes, rötlich gefärbtes Haar, die zierliche Nase, die aparten Wangenknochen, ihren Hals. Sie war wunderschön.

Als sie meinen Blick spürte, versteckte sie ihren Hals unter ihrem Schal.

«Du wusstest also nichts von dieser Schweige-WM», bemühte ich mich noch einmal um ein Gespräch, «obwohl ihre Live-Übertragung populärer ist als jede Reality-TV- und jede Casting-Show?»

«Sie ist im Norden populär», präzisierte Kaisa. «Nur im Norden. Das ist ein großer Unterschied.»

Für den Rest der Fahrt hüllte sie sich in Schweigen.

*Schwerfällig stand er auf. Der Blick auf den Ämterplan zeigte, dass er heute dran war mit Spülen. Das störte ihn nicht. Im Gegenteil. Es war Zeitvertreib. Mindestens eine halbe Stunde Ablenkung; keine Versuchung, etwas zu sagen. Die Tage werden lang, wenn man schweigt. Es ist ein Unterschied, fand er, ob man einfach so schweigt, freiwillig, oder ob man schweigen muss.*

*Tero und Anu verließen die Küche. Nur Pirjo saß noch am Tisch. Er hörte, wie sie sich eine weitere Tasse Kaffee einschenkte. Zucker. Milch. Der Löffel klirrte in der Tasse.*

*Viel zu lang rührt sie ihn, ihren Kaffee, viel zu lang. Es klingt gedankenverloren. Oder gelangweilt. Woran denkt sie wohl?*

*Die Wanduhr tickte. Der Kühlschrank brummte. Nun legt sie vermutlich ihre Hände um die Tasse, wie sie das oft tut.*

*Er drehte den Wasserhahn auf; das Wasser rauschte ins Spülbecken. Er spürte Pirjos Blick in seinem Rücken. Er drehte sich nicht um. Es reichte ihm aus, ihren Blick zu spüren.*

*Dölf und Ueli vom Außendienst hatten ihn angemeldet. Ein Scherz. Das war ihr Geburtstagsgeschenk gewesen. 57 war er geworden, im letzten September. Er sei zwar ein guter Freund, hatte der Dölf gesagt, aber seit dem Tod seiner Erika öffne er kaum mehr den Mund. Deshalb schicken wir dich nun zur Schweige-WM nach Finnland. Zur Kur. Und alle hatten gelacht, auch er.*

*Tasse um Tasse spülte er, langsam und gründlich. 13 Tassen waren übrig. Vor 25 Tagen waren es noch 33. Sollte er nun den Tisch abräumen? Besser nicht. Noch saß Pirjo da, und am liebsten vermied er es, ihr allein gegenüberzustehen. In diesen Momenten fiel ihm das Schweigen besonders schwer.*

*Wie erstaunt sie gewesen waren, Dölf und Ueli und die ande-*

*ren, als er tatsächlich Ferien ab dem 16. Dezember eingegeben, vier Wochen plus die Überstunden, und den Flug nach Helsinki gebucht hatte. Als er dann gefahren war, mit dem Zug nach Zürich und dem Flugzeug nach Helsinki, dann im Nachtzug nach Rovaniemi und im Bus nach Sodankylä, war auch er überrascht gewesen über seine Reise. Von Finnland hatte er nicht viel gesehen, es war immer dunkel. Die Schweige-WM begann am Tag vor der Polarnacht in Sodankylä; die Sonne schaffte es eine Woche lang nicht über den Horizont, die Nacht war endlos.*

*Stühlerücken. Pirjo stand auf. Sie legte ihre Tasse zu den anderen, eine Weile stand sie neben ihm, er spülte weiter, mechanisch, als erwartete er etwas, doch sie verließ die Küche. Die Tür fiel ins Schloss. Er war allein. Er seufzte. Seufzen war erlaubt.*

Die Pressefrau am Empfang strahlte mich an, mit grünblauen Augen, deren Leuchtkraft mir den Atem verschlug. Internationale Presse sah sie selten. Mehr als eine launige Meldung, hatte mir Brigitte nach ihren Recherchen gemailt, sei die alle zwei Jahre stattfindende Schweige-WM den Nordeuropa-Korrespondenten nie wert. Dass ein ausländischer Berichterstatter persönlich in Sodankylä auftauchte, grenzte wohl an eine kleine Sensation.

Das WM-Zentrum war im langen Esssaal eines unansehnlichen Hotelklotzes im Zentrum der Stadt untergebracht. An der Wand gegenüber vom Eingang hing die Leinwand für die Live-Übertragung. Schräg daneben, auf einem niedrigen Podium, saß der Kommentator in einem behelfsmäßig eingerichteten Fernsehstudio. Vor der Leinwand waren ein gutes Dutzend Stuhlreihen für das Publikum aufgebaut, dahinter standen einige Tische. Etliche Besucher lehnten sich an die lange Bartheke. Trotz des regen Barbetriebs war die Atmosphäre ruhig und konzentriert, zusätzlich gedämpft

durch den dicken, roten Teppichboden. Große Transparente schmückten die mit dunkelroter Tapete ausgekleidete Wand und die gegenüberliegende Fensterfront. «Schweigen ist Gold» prangte auf einem, das Motto der Weltmeisterschaft, anderswo hieß es: «Am Anfang war das Schweigen», «Wer das Schweigen nicht ehrt, ist des Redens nicht wert» und «Schweigen – das wahre Gold Lapplands».

Eine Pressemappe in Englisch oder Deutsch habe sie leider nicht, bedauerte die Pressedame flüsternd, als sie mir das Akkreditierungsformular aushändigte, aber vielleicht, fuhr sie mit einem neugierigen Blick auf Kaisa fort, könne meine Begleiterin ... – da wurde sie von einem deutlichen «*no voi perkele!*» aus den Lautsprechern neben der Großleinwand unterbrochen; im WM-Zentrum wurde es plötzlich unruhig, es wurde getuschelt, vereinzelt wurde gelacht und gejoht.

Ich wandte mich um und erblickte auf der Leinwand das Gesicht einer Frau, in deren Miene die Erkenntnis der Niederlage sichtbar wurde. Sie steckte sich einen blutenden Finger in den Mund, dann sackte sie zusammen, ein paar Tränen kullerten über ihre Wangen, sie legte den Kopf in die Arme. Die Kamera schweifte über die anderen WM-Teilnehmer am Küchentisch. In ihren Gesichtern spiegelten sich Mitgefühl oder Gleichgültigkeit – nur ein kurzer, drahtiger Mann mit akkurat gestutztem Schnurrbart konnte sich ein schadenfreudiges Glitzern in seinen nah beieinanderliegenden Augen nicht verkneifen.

«Anu Laine, ausgerechnet!», stellte die Pressefrau bekümmert fest, als sie sich wieder gefasst hatte.

Die Wiederholung in Zeitlupe zeigte, wie sich Frau Laine beim Brotschneiden in den Finger schnitt und aufschrie.

«Wie schade! Anu wurde vor zwei Jahren immerhin über-

raschende Fünfte und galt dieses Jahr als Medaillenanwärterin.»

Eine ähnliche Betroffenheit spiegelte sich in den meisten Gesichtern des Publikums wider. Anu war beliebt gewesen, erfuhr ich, eine bescheidene Frau, intelligent und gebildet, vor ihrer Pensionierung hatte sie als Forstingenieurin in Nordkarelien gearbeitet.

«Ich bin übrigens Aamu», stellte sich die Pressefrau unvermittelt vor, «herzlich willkommen in Sodankylä, im Herzen von Lappland.»

Aamu reichte mir meine Akkreditierung und die Pressemappe, und nach einem weiteren Blick auf die eisig schweigende Kaisa wisperte sie mir zu, sie stünde natürlich jederzeit zu meiner Verfügung für alle Informationen rund um die Weltmeisterschaft.

Ich bedankte mich und fragte nach dem Schweizer Teilnehmer.

«Seppo? Ja. Er ist der letzte verbleibende Ausländer und hat viele Fans, die ihn bereits dreimal zum Schweiger des Tages gewählt haben. Er schlägt sich erstaunlich gut, trotz einer sehr eigenwilligen Technik.»

«Technik?»

«Gewiss», antwortete Aamu. «Aber darüber sprechen Sie am besten mit einem unserer Experten, Jaakko Ukkonen zum Beispiel, ein bekannter Fachjournalist.»

Sie wies auf einen beliebten Bartträger in Jeanshemd, der in ein angeregtes Gespräch mit zwei älteren Frauen vertieft war.

«Aber», hakte ich nach, «hat dieser Seppo eine reale Chance auf eine Medaille?»

Aamu lächelte und wiegte ihren Kopf.

«Schwer zu sagen», erwiderte sie diplomatisch. «Immerhin

tritt er gegen Größen wie den dreifachen Weltmeister Erkki Karjalainen an, den Goldgräber aus Lemmenjoki, der als Einziger in diesem abgeschiedenen Naturschutzgebiet auch überwintert. Kaum weniger berühmt ist der ewige Zweite, Tero Määttä aus Kittilä, ein ausgemusterter Oberst der Panzertruppen, hart, ehrgeizig und schwerhörig. Letzteres ist hier vermutlich ein Vorteil.» Sie lachte. Außerdem sei Tero Alkoholiker, doch während der WM diszipliniertes Abstinenzler – um nach seinem Ausscheiden jeweils eine Woche lang sturzbesoffen für Randalen zu sorgen.

«Vor vier Jahren», kicherte Aamu, «ist er in einem alten Panzer zur Siegerehrung nach Sodankylä zurückgekehrt und drohte, als steckte er mitten im Winter- oder im Bürgerkrieg, das ganze rote Gesindel der Stadt nach Ostkarelien zu ballern.»

«Und?»

«Erkki Karjalainen war der Einzige, der keine Angst hatte. Er schnappte sich Teros Silbermedaille, die Miss Rovaniemi auf einem Samtkissen trug, hing sie über das Kanonenrohr und baute sich vor Tero auf. Und schwieg ihn an. Zehn Minuten lang standen sie einander gegenüber, dann war Tero wie ausgenüchert, entschuldigte sich, schnappte sich die Medaille, verschwand in die nächste Bar und versoff sie.»

Ich traute kaum meinen Ohren, diese Anekdote war zu schön, um wahr zu sein, und würde meiner Reportage echtes finnisches Kolorit geben. Ich drehte mich grinsend zu Kaisa um. Als auch Aamu sah, dass Kaisa sich entfernt hatte, entriss sie mir die Pressemappe und kritzelte etwas auf ihre Rückseite.

«Meine Telefonnummer. Du darfst mich jederzeit anrufen.»

Nun war auch Anu ausgeschieden, nach einem dummen Missgeschick beim Frühstück. So schnell konnte es gehen. Eine elegante Frau, eine studierte Waldingenieurin, sie passte, fand er, irgendwie nicht hierher, aber sie hatte ihn beeindruckt.

Er steckte sich die Brissago in den Mund und zündete sie an. Es war kalt. Mindestens minus 15 Grad. Trotzdem stand er gerne auf der Veranda, blickte über den Fluss in die Nacht. Der Himmel war tiefschwarz. Bis auf die hell funkelnden Sterne und den schmalen grün-violetten Lichtstreifen am Horizont.

Er fühlte sich wohl hier. Manchmal vergaß er, dass er an einer Weltmeisterschaft teilnahm, und empfand es wie Ferien. Er schwieg ja gerne. Schon früher hatte er nie viel geredet. Seit Erikas Tod aber schwieg er noch mehr, da hatte der Döfl schon recht. Sieben Jahre war das her. Er sang zwar immer noch im Jodelchor, spielte im Theater, meistens wichtige Nebenrollen, war Kassier im Schützenverein und traf sich ein- oder zweimal pro Woche mit seinen Freunden und Kollegen im Bahnhöfli oder im Alpenhof auf ein Bier. Einsam war er nicht, und er lebte auch nicht besonders zurückgezogen, aber er war, das war natürlich auch ihm selbst aufgefallen, sehr schweigsam geworden. Schweigen und reden lassen, das war ihm am liebsten.

Anu war sehr umtriebig gewesen. Sie hatte ein ausdrucksstarkes Mienenspiel, vielleicht war auch sie Laienschauspielerin, und sie wusste, wie man Leute zum Sprechen verleitet. Überraschung, Verwirrung, Erschrecken, Bewunderung, das setzte sie gekonnt ein. Er hatte auch beobachtet, wie sie sich vorübergehend mit gewissen Schweigern zusammengeschlossen hatte, um andere in die Enge zu treiben. Er hatte sich da rausgehalten. Er war gekommen, um zu schweigen, und nicht, um zu taktieren und zu paktieren. Außerdem war ihm früh aufgefallen, dass die aktivsten Intriganten oft in die eigenen Fallen tappten.

Da war Pirjo ganz anders. Sie war ihm am Anfang gar nicht

aufgefallen. Da war er vermutlich noch zu sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen. Außerdem war sie gar nicht sein Typ – falls es für ihn überhaupt noch einen Frauentyp gab, seit Erikas Tod. Pirjo war mollig, hatte weiche Gesichtszüge und trug meistens grüne oder gelbe Blusen oder Pullover mit auffälligen Mustern. Als sie an einem ihrer Tanznachmittage zum ersten Mal miteinander tanzten, einfach nur tanzen konnten und nicht sprechen mussten (denn das hasste er am Paartanz, die Verpflichtung zum Plaudern) – das war, Sepp seufzte, einfach angenehm und schön gewesen.

Er nahm einen tiefen Zug von seiner Brissago. Mit diesen Zigarren hatte er große Erfolge gefeiert. Alle Männer wollten sie probieren, lang, dünn und leicht gekrümmt, so etwas kannten die hier nicht. Nun, auch er musste sich an mancherlei fremde Sitte gewöhnen. Den Käse schnitt man hier nicht mit dem Messer ab, sondern schabte mit einer Art Hobel dünne Scheiben ab. Falls man den Emmentaler, der hier aufgetischt wurde, überhaupt Käse nennen konnte. Wie geschmackloser Gummi kam er ihm vor.

Auch die anderen ausländischen Teilnehmer hatten mehr als einmal für Belustigung gesorgt. Ein Japaner war noch dabei gewesen, am Anfang, ein Argentinier, eine temperamentvolle Estin und ein trübseliger Russe. Sie waren ziemlich früh ausgeschieden.

Seine Gedanken schweiften ab, immer wieder. Wenn man ständig schweigt, ist es schwierig, sich zu konzentrieren. Die Gedanken verselbständigen sich und jagen von einem zum anderen; er hatte gar nicht geahnt, dass er überhaupt so viele hatte. Am bedrückendsten fand er, dass er nicht einmal mit sich selbst sprechen durfte, oder mit Erika, wie er es zu Hause manchmal tat. Sogar Singen und Summen waren untersagt. Wie gerne hätte er die lappländische Winternacht mit einem schwermütigen Naturjuchz begrüßt.

«Die Japaner», versuchte ich das im Bus unterbrochene Gespräch fortzusetzen, als wir wenig später, nachdem wir unser Hotelzimmer bezogen hatten, in der Sauna schwitzten, «sind davon überzeugt, dass ein Kind, das während des Nordlichts gezeugt wird, ein besonders glückliches und erfolgreiches Leben genießen wird.»

Kaisa war noch immer sauer, ihr Schweigen war giftig. Ungerechterweise, wie ich fand.

Tatsächlich gab es, hatte ich unlängst gelesen, in Lapp-land Hotels, die ihren japanischen Gästen einen speziellen Nordlicht-Service anboten. Entfaltete sich die Lichtshow am Firmament, erklang eine Sirene oder ein Glockengebimmel, vermutlich wurden die zeugungswilligen Paare heutzutage auch durch einen SMS-Alarm aufgeschreckt, und statt das Naturphänomen zu bestaunen, hüpfen sie ins Bett.

«Gewisse Hotels bauen zu diesem Zweck sogar Iglus mit Eisdächern», versuchte ich die frostige Stimmung aufzu-tauen. «Ich frage mich, wer aus zeugungs- und glückstech-nischen Gründen auf dem Bärenfell liegt, mit Blick auf das Nordlicht ...»

Kaisa ergriff die Schöpfkelle und goss Wasser auf die hei-ßen Steine. Das Wasser verdampfte zischend, eine Hitze-wolke hüllte uns ein.

«Gut, ihr Finnen glaubt nicht an solche Märchen. Aber können wir damit nicht zumindest unseren Spaß haben? Und sollten wir nicht alles dafür tun, dass unser Kind glück-lich und erfolgreich wird?»

Der trübe Schleier über ihren Augen verflüchtigte sich plötzlich, blau leuchteten ihre Augen im Dämmerlicht der Hotelsauna – bezaubernd, aber kühl und hart.

«Ach Frank, mich stört, wie du das Ganze geplant hast, ohne mich einzubeziehen», sagte sie. «Mich stört, dass du

mich gedrängt hast, auf einen interessanten Auftrag in Helsinki zu verzichten und auf die Finissage von Kirsis Ausstellung, nur damit wir, wie ich jetzt erfahre, während meines Eisprungs in Lappland sind. Mich stört ...»

«Es sollte doch eine romantische Überraschung sein!»

«Du bist ein Trampel, echt. Auf solche Überraschungen verzichte ich gerne.»

«Du übertreibst ...»

«Schau uns doch an. Wir streiten nur noch. Und da willst du ein Kind? Kommt das nicht ein bisschen plötzlich? Und zu einem unpassenden Zeitpunkt?»

Der Kinderwunsch komme gar nicht plötzlich, hätte ich gerne entgegnet, immerhin seien wir schon seit einem Dreivierteljahr zusammen, und offenbar habe sie vergessen, dass wir bereits im Sommer über Kinder gesprochen hätten. Wenn alles so schnell ginge zwischen uns, dann liege das eben daran, dass alles sofort so klar gewesen sei ... – sie ließ mir jedoch keine Gelegenheit.

«Und überhaupt», fuhr sie spöttisch fort, «du hast doch heute ein Nordlicht gefunden.»

Ich blickte sie fragend an.

«Deine eifrige Pressetante. Zünd doch mit ihr ein Nordlicht an ...»

Die Tür wurde aufgestoßen, zwei Frauen und ein Mann betraten die Sauna; sie nickten uns zu und setzten sich; ihre Anwesenheit ersparte uns die Fortsetzung unseres Gesprächs.

Ohnehin ist es legitim, in der Sauna zu schweigen. Auch und gerade zu heiklen Themen. Man schwitzt, schweigt und sitzt die Schwierigkeiten aus, bis sie verdampft sind.

Winter in Finnland. Die Jahreszeit, in der nur Anfänger, Idioten oder Touristen den Fehler machen, einen Einheimi-

schen mit der Gesprächseinstiegsfloskel zu belästigen, wie es ihm gehe. Denn die Finnen sind nach über 8000 Wintern in ihren Breitengraden darüber hinweg, Wohlbefinden zu heucheln, und quittieren diese Frage mit einem franken «schlecht». Gewöhnlich so zurückhaltend in persönlichen Angelegenheiten, begründen sie ihr Schlechtbefinden geradezu wortreich: «Der Winter, du verstehst, die Dunkelheit.»

Ja, mittlerweile verstand ich gut. Eine andere Antwort als «schlecht» war gar nicht möglich. *Kaamos*. So nennen die Finnen die Polarnacht im Speziellen und die Winterdunkelheit im Allgemeinen. Ein Synonym für Depression. Der Normalzustand.

Der Saunaofen bullerte leise, das Licht war dämmrig; der Mann, ich glaubte ihn im WM-Zentrum gesehen zu haben, ein Fan vermutlich oder ein Funktionär, goss mehr Wasser auf die heißen Steine. Auch er und seine Begleiterinnen schwiegen.

Warum haben sich die Finnen überhaupt in diesem Land niedergelassen? Und vor allem: Warum sind sie hier geblieben? Wie hatte ich mir nur einbilden können, hier überwintern zu wollen, geschweige denn zu können? Hatte ich allen Ernstes geglaubt, die Liebe sei stärker als der *Kaamos*?

Ja, das hatte ich, doch nun, im *Kaamos*-Koma, kamen mir Zweifel – mehr denn je fühlte sich unsere Beziehung heute an wie nach einer K.-o.-Niederlage, einem *Kaamos*-K. o. ...

Es war zu heiß, um nachzudenken. 96 Grad gab das Saunathermometer an, das ist gefühlte Höllenglut. Man kann nicht denken in dieser Hitze, man kann seine Gedanken nur fließen lassen, schweißnass flutschen und glitschen sie durch die aufgeweichten, ausgedehnten und vibrierenden Gehirnwindungen, nichts kann sie bremsen oder steuern, man muss sie erdulden, sodass zur körperlichen Reinigung die mentale

Läuterung kommt. Oder genauer: Qual und Tortur für Körper und Geist ...

Ich blickte Kaisa an.

Haben die Finnen zwei Persönlichkeiten? Teilte sich meine Liebste in eine Sommerfee und eine Winterhexe? Oder hatte ich mich unter dem Einfluss des Winters verändert?

Nichts sei einfacher, als sich im Sommer in eine finnische Frau zu verlieben, aber nichts sei so schwierig, den ersten Winter gemeinsam durchzustehen, hatte unsere gemeinsame Freundin Kirsi trocken festgestellt, als die Tage spürbar kürzer wurden. Das war Mitte Oktober. Betont ernsthaft, als wolle sie jeglichen Ironieverdacht vermeiden, hatte sie angefügt: «Fordert das Schicksal nicht heraus! Überwintert in der Schweiz! Kommt nicht vor Mai zurück nach Finnland!»

Ich hatte gelacht. Auch Luzern, hatte ich erwidert, sei berüchtigt für sein zähes Nebelgrau. Und ich hatte von der legendären Werbekampagne der Luzerner Touristiker in Saudi-Arabien erzählt: Wer sich fünf Tage in Luzern aufhalte, versprochen sie den Wüstensöhnen und -töchtern, werde mit mindestens einem Regentag belohnt.

Eine weitere Dampfwolke umwallte mich.

Und die Pressefrau? Wie hieß sie noch? Aamu. Das bedeutete Morgen. Wie passend. Ihre flachsblonden Haare umspielten ihren Nacken wie tausend feine, hell schimmernde Sonnenstrahlen, und ihre grünen Augen erinnerten mich an die Seen und das Meer, die nun unter einer dicken Eisschicht verborgen waren. Morgenröte. Morgenlicht. Allein ihre Leuchtkraft könnte, phantasierte ich in der Saunahitze vor mich hin, während mein Schweiß in das schlüpfrige Pfützchen zwischen meinen Füßen troff, allein die Leuchtkraft ihrer Augen könnte meinen Organismus aus dem Ruhezustand, in dem er sich seit einigen Monaten befand, befreien ...

Oder war sie etwa nur eine Fata Morgana, eine luftgespiegelte Fee aus dem vergangenen Sommer, oder gar eine Agentin des KMO's auf Mission in Sodankylä, die mir den Winter mit ihrem Anblick versüßen sollte, damit ich mich auch weiterhin vom Kaamos knechten ließe, das Unerträgliche ertrüge und die trostlose Atmosphäre durch meine depressiven Ausdünstungen noch verdüsterte ...

Ich stand auf und verließ die Sauna. Kaisa blieb sitzen, den Kopf gesenkt. Ihr Körper wirkte niedergeschlagen und schweigsam. Ich duschte, trocknete mich ab, setzte mich auf eine Liege, trank ein Glas Wasser. Wenig später folgte Kaisa. Sie legte sich neben mich. Ich drückte sie an mich. Sie war noch heiß und verschwitzt und fühlte sich gut an. Sie seufzte. War der Winter schuld an unserer Krise? Oder waren wir es?

«Entschuldigung», wisperten wir.

Wir schwiegen sofort wieder, als hätten wir Angst, diesen zaghaften Versuch einer Versöhnung durch ein falsches Wort zunichtezumachen. Dann küsste sie mich, duschte und kehrte in die Sauna zurück.

Ich kleidete mich an und ging ins WM-Zentrum. Die Sauna hatte gutgetan. Ich suchte die Bar auf, um dort auf Kaisa zu warten. An der Theke stand Aamu und trank ein Glas Wasser. Weil ich nichts Besseres zu tun hatte, vergewisserte ich mich, dass sie keine Fata Morgana war, sondern echt und lebendig.

*Löyly, so hieß der Dampf, der entstand, als Tero Wasser über die heißen Steine goss, das hatte Sepp in seinem Reiseführer nachgelesen. Er war hier zum ersten Mal in einer Sauna gewesen, eine Willkommensauna am ersten WM-Abend, und er hatte sich so ungeschickt angestellt, dass die anderen ihn spöttisch belächelt hatten. Einer hatte sich sogar bemüßigt gefühlt, einen Witz zu*

reißen – und war sofort ausgeschieden ... Der erste Verlierer, gleich am ersten Tag.

Seither waren – wie viele waren gefolgt? Jetzt waren sie nur noch zwölf. Schon bald verstand er, warum die Sauna hier so wichtig war, in dieser Kälte und dieser Dunkelheit. Außerdem war ihm in dieser Hitze gar nicht nach Reden zumute.

Jeden Tag blätterte er in seinem Reiseführer. Mittlerweile war er überall gewesen, in Helsinki, Porvoo, Turku und Tampere, in Oulu, Vaasa und Kuopio und am Inari-See; er hatte das Schärenmeer und die Inselgruppe Åland erkundet, die Seenplatte durchstreift, die 13 710 Inseln des Saimaa-Sees besucht, und er war durch ganz Lappland gewandert. Finnland musste ein schönes Land sein, wenn es mal hell genug wäre, um es überhaupt sehen zu können.

Ein Wörterbuch hatte er auch mitgebracht. Ganz schön idiotisch, wie ihm kurz nach Beginn des Turniers klarwurde, ein Wörterbuch bei einer Schweige-WM.

Unterdessen war er ziemlich saunaerprobt – aber er hielt es weniger lang aus als die anderen. Er verließ die Hitze, wand sich ein Tuch um die Hüften und setzte sich auf die Treppe, die zum Fluss führte. Er dampfte.

Heute Nachmittag hatten Pirjo und er allein im Wohnzimmer gegessen: Sie häkelte, er blätterte in seinem Wörterbuch und lauschte dem Ticken der Wanduhr und dem Klickern ihrer Nadeln, das Ticken und das Klickern bildeten einen eigenartigen Rhythmus, einen zugleich nervösen und monotonen Rhythmus, geradezu hypnotisch; er fühlte sich schläfrig, er nickte kurz ein – und war plötzlich wieder wach, hellwach, und er hörte nur noch Eines, nicht das Ticken, nicht das Klickern, sondern das Schweigen zwischen Pirjo und ihm, ein ... angenehmes Schweigen, nicht erdrückend, nicht erstickend, einfach ... ungezwungen, natürlich.